

Eff-e und Göh

Autor(en): **Stephan, Jobs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **48 (1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-455240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

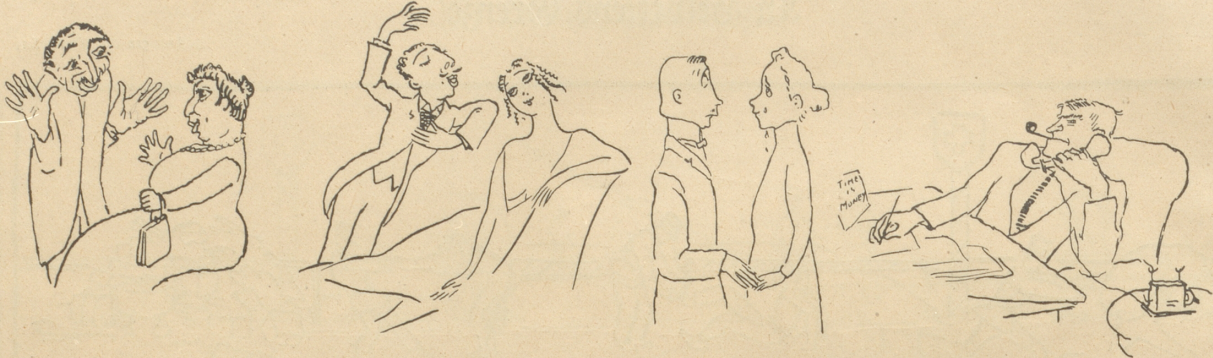
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verse von Jakob Böhmer

Das Liebeswerben der Völker

Zeichnung von S. Rabinowitsch



Was mit de Hände reden „unsre Leit“,
„Zehntausend Gulden, Sahre, sei doch
g'scheit!“

Was man in Frankreich zart und elegant
In'schöne Gesten, dito Worte bannt,

Was man im guten Lande der Germanen
Mit treuen Blicken macht und Wehmute-
franen,

Was praktisch, klar des Yankee's kluger
Sohn
Nach Studium regiert am Telephon,



Was in des Spaniers Klangbegabtem
Mund
Zum süßen Wohlklang wird zur Abendstund

Was außer Rand und Band bringt (siehe
Bild)
Des dunkeln Erdteils dunkles Gehelwit,

Was selbst des Bolschewits Muster-
staat,
In Paragraphen wohl geregelt hat,

Das ist dem Schweizer Vogel oder
Fisch,
Das reguliert er heimlich unterm Tisch.

E f f = e und G ö h

Sie werden entschuldigen, wenn diese Worte nicht richtig geschrieben sein sollten. Ich weiß tatsächlich nicht, wie man sie korrekt schreibt, da ich aber vom Billard sprechen will, so werden Sie schon merken, was ich meine. Also: Die Spieler haben sich vor dem Billard aufgestellt, haben die G ö h's aus dem Rahmen genommen, diese gemessen und der Inhaber des längeren G ö h's kann beginnen. Die drei Kugeln sitzen fein ausgerichtet auf dem grünen Tuch, die rote in der Mitte. Der erste Spieler beginnt bedächtig; er macht fünf Minuten lang Zielbewegungen, was sehr beliebt ist bei diesem Spiel. Die fortgestoßene Kugel trifft den roten Ball, rollt dann seitwärts und bleibt stehen. „Mehr E f f = e! Sie müssen mehr E f f = e nehmen“, sagt der zweite Spieler und beginnt dann seinerseits. Er macht fünf Bälle hintereinander, während der Erste sich zuschwoört, mehr E f f = e zu nehmen. Er weiß ungefähr, was damit gemeint ist: Mehr E f f = e! Natürlich! Ein Kinder-spiel: Mehr E f f = e! Nun kommt die Reihe wieder an ihn. Nach etlichen Zielbewegungen stößt er kräftig zu, daß die Kugel vom ersten Ball abprallt und gegen alle vier Wanden donnert. „Zu viel E f f = e!“ meint der andere, „viel zu viel E f f = e! Sie müssen bedeutend weniger E f f = e nehmen“. Der schlechte Spieler merkt, daß es nicht so leicht ist, das richtige E f f = e zu nehmen. Und warum ist es wohl nicht

leicht, he? Er sucht nach Ursachen. „Aha, das Licht fehlt! Kräulein“, ruft er, „machen Sie doch Licht, man sieht ja rein nichts!“ Dann schimpft er auf das G ö h. Natürlich, das G ö h ist Schuld. Mit diesem G ö h kann man doch nicht spielen. Aber weder das Licht noch das ausgewechselte G ö h vermögen das richtige E f f = e zu bringen. Der gute Spieler macht nun eine Serie und der andere vertieft sich in den politischen Teil einer Zeitung. Wenig später markiert der Spieler hundert, während der Anfänger ganze fünf Punkt gemacht hat. Er darf bezahlen. „Geben Sie“, meint der Geübte, „wenn Sie richtig Billard spielen wollen, so müssen Sie es verstehen, immer das richtige E f f = e zu geben; es ist sehr einfach, man hat das so im Gefühl, das richtige E f f = e“. „Sehr einfach“, denkt der Andere, „aber doch schwierig. Gerade wie im Leben, wenn man mit einem Vorgesetzten spricht, man weiß nie, ob man zu wenig oder zu viel E f f = e gibt. Und das richtige, das einzig richtige E f f = e (vielleicht sagt man auch d e r E f f = e!) herauszufühlen — ist nicht leicht.“

Tobis Stephan

*

Kino

Eine Leinwand schwelgt so tief im Licht,
daß sie es verschenkt, wie Dividenden.
Menschen sitzen, stumm, gespannt und dicht,
manchmal zwei mit eng verknüpften Händen.

Möglich sieht man auf der Leinwand,
einen Mann, so einen halb konfusen,
einen blanken Säbel in der Hand
und ein schwarzes Herz in seinem Busen.

Dieser gönnt sich keine Rast und Ruh
(Dinge, welche er noch nie gekannt hat),
bis er einen andern Mann im Au
mit dem Säbel durch die Brust gerannt hat.

Eine Gattin trifft an einem Ort
einen Mann, um diesen zu beglücken,
und ein froher Mensch haut immerfort
einem andern Stöcke auf den Rücken.

Einer jagt auf einem wilden Ros
über Schluchten, Berg und Tal und Prärien.
Einer stirbt in einem schönen Schloß,
einer geht ins Zuchthaus in die Ferien.

Tachten segeln auf dem weiten Meer,
junge Mädchen gehn vergnügt spazieren,
Männer schleichen lauend hinterher,
stets bereit, dieselben zu verführen.

Bis ein Meer von Lichtern jäh erblüht,
Köpfe schreckhaft auseinander hasten,
ein Zerstäuber Lannendüfte spritzt
und die Hände nach Programmen tasten.

Paul Atbeer